Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 46

Rubrik: Aus der politischen Woche

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem tragischen Schlusse vor. Wir glauben, daß dies seiner Wesensart entspricht. Denn in seinem Weltbild fehlt das Böse als Prinzip, fehlt vor allem der Böse; Unglüd ist ihm Fatum, nicht Schuld. So sehlt auch der Schuldträger, und der tragische Schluß mildert sich naturnotwendig zum Resignationsschluß. Wer wollte darum mit dem Künster rechten? Weltgungaskragen

rechten? Weltanschauungsfragen...

Wir erinnern uns der zaghaften Scheu, mit der Balmers erstes Büchlein vor sechs Jahren den Schritt in die Oeffentlichkeit tat. Seither sind dem Dichter der Mut und die Kraft gewaltig gewachsen. Sein Neuestes greift die hohen und höchsten Probleme auf und zwar, wie wir dartun, mit einem imponierenden Können. Balmer steht als Dreißiger in der Bolltraft seines Künstlertums. Wir können ihm nur wünschen, daß er auf dem von ihm gewählten steilen Weg der Selbstvervollkommnung weiter schreite. Die Genugtuung wird nicht ausbleiben. H.B.

# Der Hausverkauf.

(Aus Emil Balmers "Sunn- u Schattinte".)

Uf em Buehl bei sie nid meh vil gschlafe. Chummer= voll hei alli dru drygluegt. We o die Alte scho lang ging hei dranne tribe, für ihres Base z'verchaufe u sie's hei betannt gah im Tal unne — jet, wo's druff u dra isch gsi u's Aerscht gulte bet, isch's doch bedne rächt schwär worde. — Sie hei mögen arüehre, was sie hei wölle, ging isch no der glych Gedanke dür e Chopf: "Es ischt ds lötschmal, wasneich das mache — ds näscht Iahr ischt en andere un e anderi, wa ärnte u ruume!" Ds Plääre isch em Mädi ging zvordersch gsi. — Wo sie am Sunntig im früechere Namittag en Ubchönnige hei gseh der Mattacherhubel uf cho 3'schritte un all Bott umenandluege, da isch es Sääselis gsi, es chömm e Find uf ds Hus zue. — Ueli het si i d'Höldtet verzoge, Mädi isch i d'Näbestube gsloh — der Chrischti aber isch vor ds Dachtrauf gstanne — breit u stramm het er sech greckt trot for Gsüchti — kes Zucke uf sym gälbe, früschrasierte Gsicht — so het er sech da poschtiert, wie wen er müeßti Wehr ha. — Re Schritt war er ihm eggage, u churz u mut bei sie enand grueßt. ssäme über d'Schwelle sn trappet, het es em Mädi e Stich gah dur de Harz - aber du het es sech ssämegnoh un isch vure ga grueße.

"Sik zuehi", seit Chrischti u gschauet der Chäuser. Es isch e Ma gsi i de beschte Jahre, e chlei undersett, mit eme breite früsche Gsicht u chlyne Aeugli, u drum um het's mängisch eso korios blinzlet. E chlei gherrscheliger, neumödischer isch er derhärcho weder die uf em Büehl — aber gueti Gattig het er gmacht, das het ds Mädi o gseh.

"Ich ha ghört, es singi der vürig. — du wellischt verschusse", faht der Diemtiger a — "jeh we's dich duucht, su wii mer'sch zseme probiere." Aer het das imene Ton gseit, daß Chrischt het gmerkt, es isch ihm ärscht. — U sie hei si bed parat gmacht, wie we's zunere grüüslige Chraftprob, zumene Sauptschwung giengi! Aber bevor sie enand gkasset hei, bevor das Gmürd u Hääggle het agkange, hei sie no chlei vo anderne glychgültige Sache brichtet.

"Myni chunnt de o noch — sie wollt o derby sy — sie ischt nume no gschwind 3'Oberwil bi Bekannte zuehi."

"He, we's dir rächt ischt, su gah mer zerscht d'Sach ga agugge", seit Chrischti namene Chehrli. Sie hei ufghau son im Her zur Schüür un i Stall, derna sin d'Matte dra cho, wo um de Hus um sin gläge, de d'Hosset u d'Weidleni. — Bi där ganze Schahig het der Diemtiger weni u nüt gredt — hie u da het er amene Träm pöpperlet oder anere Chue umegriffe, wie der Dokter, wen er e Möntsch undersucht.

"U wievil Allmirächt u Holzrächt hescht de?" fragt der Chäufer, wo-n-er d'Hauptsach bet gleh gha.

"E, es git alli Iahr es ganzes Los — das git nie minder wäder dry Ster Holz — es het o scho füüf geh we's e Sturm git u's vil niderschrykt, su git's meh — emel hüür git's vil. De han ich i zweine Büürte Land, also o i bedne Allmirächt."

Klar u bütlig het Chrischti Antwort gäh. Sie sy im Gartenegge, bi de Meertrübelistrüüch, gländtet. Der Diemtiger het gäge de fynblaue Bärgen ufegluegt, wo hüt eso wyt hei gschiene. Aer het i de Sec u Täsche gnuuschet un a öppis umegstudiert.

"Was woscht derfür?" platt er use. Uf die Frag het

der Chrischti icho lang passet gha.

"Ich sellti drußgtuusig derfür ubercho."

"Das ischt z'tüürsch — ich gibe der füüfezwänzgi." "Fur das giben is nit! Ich löse dryßgi derfür, wen ich will."

Schlag uf Schlag sn die Wort gfalle. Das isch der erscht Aputsch, ds erschten Agruse gsi dim Schwung — jet hei sie enand la gah u hei früsch ume gfasset. Es het e Pause gäh, u sie sp langsam wider i ds Hus ine trappet.

Dür d'Hoschtet uf isch eini cho z'wauschte u z'chyche— e dick Müesle isch es gsi. Gar schuderhaft isch sie derhär cho z'flügaschtere. "Es ischt doch nit oppe scho richtig?" rüeft sie scho vo wyt unnen ufe u ganz usser Ate.

"Nii — nii, so gleehig schiehe d'Prüüße nit!" seit ber Diemtiger, — "das we' jet äbe Myni!"

"D so! su chumet inhi!" Ds Mädi het se früntlig grückt u het gschwinn es Gaffee überta — de Manne het es afe es Glas **Wy** ygschänkt. — Wo alles wieder e chlei zur Rueh cho isch, het ds Gchnorz uf Umwäge wider agfange.

"Es gfiel mer nit übel", faht der Chäufer a — "aber ich ha allerlei gfeh, wa mer'sch nit cha — — ds Dach isch' schlächt, ich mangleti grad früsch la z'decke — mu sellti e nüje Brunne zuehilege — es ischt uberhuupt wohl abgläges, ich chemi nit guet zuehi mit em Roß —"

"Ja, sie hii im Sii, es nüjs Sträßli z'mache va Oberwil uehi", underbricht Chrischti, "de chunnt's grad da ob em Hus verby."

"Ja nu, mira", fahrt dise mit spr Abscherei wyter u blinzlet derzue — "aber es sp no ander Sache — vam Land ischt vil magersch u stiinigs, ich ha's gseh vorhi — es ischt alz echlii es troches Züüg. De im Stall het mer o nid alz welle gfalle — du hescht vil utraget Chüe — die zweithinderschti ischt en alte Ranggel, die cha mu nüt meh rächne — da müeßti mer de besser Ruschtig zuehe."

Chrischti het nüt gseit zu allem. Aer het scho gwüßt, daß es em andere nid halb so ärscht isch mit em Ussetze....

# Aus der politischen Woche.

Nach dem Attentat auf Muffolini.

Die Aufregung, die gang Italien nach dem Befanntwerden des Bologneser Attentates ergriffen hat, ist noch teineswegs geschwunden. Jeder Tag schier bringt neue sen= sationelle Meldungen. Die ganze Familie Zamboni ist ver= haftet. Das Resultat der ersten Bernehmungen aber scheint ein klägliches zu sein. Der Bater Zamboni soll in jungen Jahren ein Anarchist gewesen sein; daß in seiner Wohnung Mussolinis Bild hängt und der Junge ein fanatischer Fascist gewesen ist, was will das besagen? Eine Tante hatte Ahnungen, ihrem Neffen könnte etwas Schlimmes zugestoßen sein; das ist jedenfalls verdächtig, sehr verdächtig. Man vermutet, Zamboni habe seine Tat in einem Anfall von Wahn= sinn, der sich als Folge einer überstandenen Infektionskrankheit eingestellt, begangen. Er könnte aber auch das Werkzeug anderer gewesen sein. Fattisch sei Zamboni in umfturzlerischen Rreisen sehr bekannt gewesen; eine Frau habe die Sand im Spiele; nur weiß man noch nicht was für eine. Die ganze Woche hindurch murden Verhaftungen und Sausdurch= suchungen vorgenommen. Die Polizei will die Beweise eines Romplottes in den Sänden haben. Ob aber der getötete Zamboni wirklich der Attentäter war, weiß man zur Stunde noch nicht.

Neben der offiziellen Justiz arbeitet die fascistische Rache. In Rom wird der Führer einer sardinischen Oppositionssgruppe, der Abgeordnete Lussee in seiner Wohnung von Fascisten bedroht; er schießt und trifft einen Fascisten tötzlich; nun stedt er hinter Schloß und Riegel. In Genua werden Druckerei und Redaktion des sozialistischen "Lavoro" gestürmt und verbrannt. In der Folge entwickelte sich ein regelrechtes Gesecht zwischen der Polizei und den Fascisten; drei Personen verloren dabei das Leben. Etwa 20 Personen wurden durch Schüsse und Dolchstiche verletzt. In Italien aber ist das Waffentragen verboten und unschuldige Besicher von Offiziersmessern werden eingestedt, wie dies kürzlich zwei Schweizer Arbeiter erlebt haben.

Die Erregung brandete über die Landesgrenze hinaus. In Bentimiglia, auf dem exterritorialen Bahnhofe, wurden französische Eisenbahner durch italienische Milizsoldaten schimpflich behandelt und ein Fascist drang ins französische Ronsulat ein. Auch in Tunis kam es zu einem Zwischenkall. Die französische Regierung wurde beim italienischen Gesandten vorstellig. Rom entschuldigte sich in kalter Förmlichsteit. Briand und die Pariser Presse sind noch nicht befriedigt.

# Die Affare des Ricciotto Garibaldi.

In den Rreisen der italienischen Flüchtlinge in Frankreich bewegte sich als Fascistengegner der Enkel des berühmten Garibaldi, Oberst Ricciotto Garibaldi. Weil er icon vor Eintritt Italiens in den Rrieg an der Spige der Garibaldi=Legion an Seite Frankreichs kämpfte, wurde er mit der frangösischen Ehrenlegion deforiert. Bor drei Jahren mußte er sich wegen eines Konflittes mit Mussolini ins Ausland flüchten. Nun wird dieser Mann von der fransösischen Bartei als fascistischer Spigel und Agent provocateur entlarvt. Eine Hausdurchsuchung hat untrügliches Beweismaterial gegen ihn zutage gefördert. Während er sich in Paris als Antifascist gebärdete, stand er im Dienste Musso= linis und bezog von der italienischen Bolizei bis jeht 400,000 Franken Judasgelder. Den Anarchisten Scivoli schiefte er mit einem Bag der italienischen Bolizei nach Italien, um dort eine Verschwörung anzuzetteln. Garibaldi hat gestanden, daß er mit dem in Nizza verhafteten italienischen Polizei= tommandanten Lapolla in Berbindung gestanden sei. Dieser wollte mit seiner Silfe von Nizza aus Romplotte in Italien inszenieren. Man glaubt, auch die Beweise dafür in den Sänden zu haben, daß Garibaldi seinerzeit das Attentat Lucettis provoziert und zwar unter Mitwiffen Lapollas, der ein Mitarbeiter Federzonis, des italienischen Innenministers, war. Der "Matin" erinnert an die Scheinattentate gegen Napoleon I., die dessen berühmter Polizeichef Fouché anstiftete, um durch schneidige "Aufdedung" in der Gunst seines Herrn zu steigen. In dieser Rolle hätten sich auch Federzoni und Garibaldi versuchen wollen.

Das fascistische Rom schüttelt den Verräter Garibaldi entrüstet von seinen Rockschen ab. Interessant ist immerhin der innere Zusammenhang der Affäre mit

### Muffolinis neuen Gefegen.

Der Diktator hat der Kammer einen Gesetsesentwurf vorgelegt, der Todesskrafe vorsieht für alle Attentatsversuche gegen den König und den Regierungschef. Auch die bloße Teilnahme an einer Berschwörung wird mit 5—15 Jahren Zuchthaus bestraft. Wer von den Behörden aufgelöste Bereine und Parteien neu gründet, verfällt ebenfalls dem Zuchthaus; ebenso, wer verbotene Ideen propagiert. Italienische Bürger im Auslande werden für antifascistische Agitation mit Zuchthaus und Bermögensentzug bestraft und verlieren das italienische Bürgerrecht. Für alle diese Bergelzen wird ein besonderes Militärgericht eingesets. (Der Ausland-Artikel wurde in der Kammerberatung gestrichen.)

Bur Wirksammachung dieser Gesetze hat die Justizdirektion verschärfte Ueberwachung der Grenzen angeordnet; die Grenzwächter dürfen von ihren Waffen Gebrauch machen. Für die Männer der Opposition ist eine Art Bann eingeführt. In Italien herrscht also zur Stunde der regelrechte Belagerungszustand. Die schwarzen Listen und die Selbstbilse der Fascistenverbände sind zwar von oben desavouiert worden. Aber was durch dieses neue Polizeigesetz geschaffen wurde, ist schlimmer. Kein aufrechter Mensch ist mehr seines Lebens sicher. Eine wilde Gesinnungsschnüffelei wird einsehen. Nur die Seuchler und feigen Seelen werden sich in diesem Justande wohl fühlen. Spionage über die Grenzen hinaus ist geradezu Boraussetzung des Gesetzes. Wer se auch Nichtitaliener geht das an — gegen Mussolini sich geäußert hat, wird sich hüten, nach Italien zu reisen, weil er nicht sicher ist, ob er nicht irgend in einem Polizeiprotokoll steht.

Die Folgen werden nicht ausbleiben. Der Fremdenverkehr wird schwere Schädigungen erleiden, ebenso der Sandel. Zur Deflationskrise wird sich die Vertrauenskrise gesellen. Schon jeht werden Mussolinis neue Gesehe in der französischen Presse als völkerrechtswidrig angesochten. Uebereifrige Polizeiorgane, wie eben der verhaftete Lapolla, könnten internationale Zwischenfälle hervorrusen. Rom wird je länger desto mehr der Alpdruck Europas. Sicher wird Mussolini, wie schon so oft, nun Wasser in seinen Wein schütten; aber es bleibt doch die Tatsache bestehen, daß mitten im 20. Jahrhundert in einem europäischen Kulturlande ein gesesselstes und geknebeltes Volk lebt, dessen Vereiungskanup den Weltfrieden auf eine schwere Probe stellen könnte. Eben kommt aus Wien die Nachricht von einem öster-

Eben kommt aus Wien die Nachricht von einem österreichisch-italienischen Zwischen fall. Weil in Wien ein fascistischer Redner, Professor Bodrero aus Padua, der über "die Philosophie des Fascismus" einen Bortrag halten wollte, am Sprechen verhindert wurde, ist der italienische Gesandte im Auswärtigen Amte vorstellig geworden. Und so wird es wohl weiter gehen.

Auch Spanien ist ein Sorgenkind der europäischen Bolitik. Wie wenig konsolidiert dort die Macht des Diktators noch ist, beweist der eben von der französischen Polizei verhinderte

Aufstandsversuch des Oberst Marcia,

der die Gründung eines selbständigen Staates Katalanien zum Ziele hatte. Oberst Marcia — man weiß, daß Garibaldi mit ihm in Berbindung stand — wird von den katalanischen Kreisen verleugnet. War er wohl auch ein bloßer Agent provocateur? Nach einer andern Bersion hat die Bolizei nur eine Nachhut der Insurgenten gesangensehen können, ihrer 700 seien über die Grenze entkommen, und der Losbruch des Aufstandes in Katalonien könne immer noch erwartet werden. Längs der Byrenäengrenze seien zahlreiche verstedte Waffenlager angelegt, die zur Bewafsnung der Insurgenten dienen. Dem entgegen verlautet, daß Primo de Rivera längst Vorsichtsmaßregeln getroffen habe. Aus Barcelona sind diesbezüglich keine Nachrichten erhältlich, da die Presse unter strengster Zensur sehnt.

## In Griechenland

haben die Parlamentswahlen stattgefunden. Die Republistaner der Benizelosschen Richtung haben über die Royalisten einen glänzenden Sieg davongetragen. Man erwartet ein Rabinett Rafandariss Michalakopulos oder dann ein Rabinett mit Benizelos als Hauptperson.

### Spätherbst.

Nun nahen uns wieder die schweren Tage, Wo wir schweigend durch tote Felder gehen, Am Fenster traurig in den Abend sehen Und im Innersten spüren wehmütige Klage.

Den Fernen sind Nebel früher entglommen, Aus tiefen Wäldern weht es von weißen Schleiern, Die wollen nun blühen und Feste feiern — — Und uns ist Weinen und Tod willkommen.

Emil Wiedmer.